

Die Akra (Zitadelle). *Ein archäologischer Rückblick auf Chanukka*

Das erste Makkabäer-Buch (die biblische Quelle des Chanukka-Festes) berichtet, dass der Seleukiden-König Antiochos IV. Epiphanes nach seinem Sieg über Ägypten im Jahr 143 nach Jerusalem hinaufzog, die Stadt belagerte (1 Makk 1,20) und um die Davidstadt „eine hohe und feste Mauer mit mächtigen Türmen“ erbauen ließ, „damit sie ihnen als Burg [Zitadelle, griechisch: *Akra*] dienen konnte“ (1 Makk 1,33). Und weiter wird berichtet: „Die heilige Stätte war entweiht. Ausländer hausten in der Burg, sie war ein Gasthaus für fremde Völker“ (1 Makk 3,45). Auch der jüdische Historiker Flavius Josephus erzählt vom Bau der *Akra*:

„[...] und nachdem er [Antiochos IV.] die Stadtmauern niedergerissen hatte, erbaute er die Zitadelle in der Unterstadt; denn dieser Platz war hochgelegen und überragte den Tempel; deshalb befestigte er ihn mit hohen Mauern und mit Türmen und besetzte ihn mit einer makedonischen Garnison“ (*Iudaikē Archaialogia / Antiquitates Iudaicae* XII 252; Übers. C. M.).

Ein weiteres Mal erwähnt Flavius Josephus die Zitadelle im Zusammenhang mit der Reinigung und Wiedereinweihung (*Chanukka*) des von Heiden verunreinigten Tempels (ebd., XII, 316–326; vgl. den Beitrag von Chaim Noll, „Chanukka – das Lichterfest“, S. 36 i. d. H.).

Bislang war unter Archäologen unklar, wo sich diese Burg befand. Laut einem Bericht der *Israel Antiquity Authority* (IAA) vom 3. November 2015 haben israelische Archäologen möglicherweise dieses „Rätsel der Frühgeschichte Jerusalems“ gelöst und die Lage der rund 2200 Jahre alten Zitadelle (*Akra*) ermittelt.

Bei Ausgrabungen unter einem Parkplatz nahe der Davidsstadt wurden die massiven Grundmauern eines Turms (4 m x 20 m) und ein vorgelagertes Glacis (eine steile Erdanschüttung zur Abwehr von Angreifern) entdeckt. Schleudern aus Blei, bronzene Pfeilspitzen und steinerne Kugeln deuten an, dass es an der Fundstelle Kämpfe gab. Da die Funde mit dem Dreizack, dem Symbol von Antiochos IV., bestempelt sind, kann die Stätte in seine Herrschaftszeit datiert werden.

„Diese sensationelle Entdeckung“, so die Archäologen Dr. Doron Ben-Ami, Yana Tchekhanovets and Salome Cohen, „ermöglichen zum ersten Mal eine Rekonstruktion dieses Stadtteils am Vorabend des Makkabäer-Aufstandes im Jahre 167 v. d. Z. [...] Die Festung (Akra) kontrollierte alle Zugänge zum Tempel und trennte ihn vom südlichen Teil der Stadt. Die im Grabungsareal vorgefundenen zahlreichen Münzen aus der Zeit Antiochus IV. und Antiochus V. sowie die große Anzahl von – aus der Ägäis importierten – Wein-Amphoren ermöglichen ebenfalls die chronologische Zuordnung der Zitate und belegen die nicht-jüdische Identität ihrer Einwohner.“



Foto: Assaf Peretz, Israel Antiquities Authority (IAA).

Mit der Entdeckung der Akra liefert die Archäologie erneut einen wissenschaftlichen Beleg für biblisch tradierte Zusammenhänge, in diesem Fall für den biblisch-historischen Hintergrund des *Chanukka*-Festes.

(Red.: Nach einem Bericht im
Newsletter der Botschaft des Staates Israel vom 5. Nov. 2015).

Reformation und Israel – gestern, heute, morgen

Mit Blick auf das fünfzigjährige Jubiläum der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland und vorausblickend auf das Reformationsjubiläum (2017) veranstaltete die „Stiftung Leucorea“ in Wittenberg vom 30. August bis 1. September 2015 eine Tagung zum Thema „Reformation und Israel – gestern, heute, morgen“. Mitveranstalter der deutsch-israelischen Tagung waren u. a. die Evangelischen Akademien Sachsen-Anhalt und Berlin sowie die Botschaft des Staates Israel in Deutschland. Es sprachen christliche und jüdische Referenten aus Deutschland und aus Israel. Schirmherren waren der israelische Botschafter Yakov Hadas-Handelsman und der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Dr. Reiner Haseloff. Letzterer hob in seiner Begrüßungsrede vor allem die „Verwurzelung des Christentums im Judentum“ hervor:

„Für den christlichen Glauben war und ist es von größter Bedeutung, sich bewusst zu machen, wie stark dieser aus jüdischer Geschichte, aus jüdischer Theologie, aus jüdischem Denken und aus jüdischer Liturgie erwachsen ist. Es ist ein ganz besonderes Verdienst der Reformation, sich alles das auch wieder aus den hebräischen Urtexten heraus zu erschließen. Bereits darin zeigt sich auch, wie eng verwoben die geistigen und religiösen Grundlagen von Juden und Christen sind. Darin liegt eine große Chance für die Verständigung zwischen unseren Kulturen.“

Und weiter zitierte Haseloff den ehemaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Nicolaus Schneider:

„Christentum und Judentum sind aufgrund ihrer gemeinsamen Grundlagen in der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament, ihrer gemeinsamen Hoffnung auf das messianische Reich und durch gemeinsame Herausforderungen verbunden und müssten darum auch zu gemeinsamem Handeln kommen“ (Dankesrede anlässlich der Verleihung des Leo-Baeck-Preises 2013). „Die Kirche der Reformation war lange gefangen in der alten Ur-Krankheit des christlichen Antijudaismus. Erst im geistlichen Erdbeben nach der Schoa ist es in den vergangenen Jahrzehnten in der Theologie und dann in den Kirchen zu einer *Reformation* im christlichen Denken gekommen.“

Es wurden aber auch kritische Stimmen laut zu einer neuen, „modernen“ Form des Antisemitismus, dem „Israel-Bashing“, wie es Pfarrer Dr. Stefan Meißner (Speyer/Minfeld) in seinem Vortrag *„Wenn die Juden wieder in ihr Land kämen, wollt ich ...“* formulierte:

„Folgen wir Protestanten heute in dieser Frage eher Luther oder Jesus? Folgen wir den Parolen derer, die im *Zionismus* nur eine Spielart des Rassismus sehen, dessen baldiges Ende sie heraufbeschwören, oder erkennen wir in der Rückkehr von Jüdinnen und Juden in das Land ihrer Eltern vielleicht doch so etwas wie ein Zeichen der Treue Gottes? Stimmen wir bei Fehlentwicklungen in Israel in das schon Mode gewordene Israel-Bashing mit ein oder üben wir konstruktive Kritik unter Brüdern und Schwestern?“

Einen höchst informativen Beitrag leistete Dr. George Y. Kohler (Bar-Ilan-Universität / Ramat Gan) mit seinen Ausführungen über die Hintergründe der Entstehung des Reformjudentums mit dem Titel *„Die verpasste Rückkehr zum Judentum – Reformrabbiner über die Reformation im Christentum“*.

Ausgehend von Moses Mendelssohn, dem „erste[n] moderne[n] jüdische[n] Denker und de[m] letzte[n] Philosoph[en] des Judentums“, skizzierte Kohler die Hintergründe, die zum Reformjudentum führten, und dessen Auswirkungen auf das Judentum. Gleichzeitig zog er Parallelen zur protestantischen Reformation, die sich jedoch bei genauem Hinsehen – in der Zielsetzung wie im Resultat – als gegenläufig zur Intention des Reformjudentums herausstellen.

Während die jüdische Reformbewegung sich „zuerst als ein reiner Laienprotest gegen den Massenabfall“ verstand, entwickelte sie sich später zu einer „rabbinisch-theologische[n] Widerstandsbewegung gegen den zunehmenden Identitätsverlust der modernen Juden Westeuropas“.

Die „jüdische Reformation“ war keine „Ablehnung und Bekämpfung der alten jüdischen Orthodoxie, sondern sie verstand sich vor allem als ein Heilmittel gegen die religiöse Indifferenz der Moderne“. Dagegen war die Reformation Luthers, so Kohler, „zuerst eine Ablehnung des Katholizismus, der Papstherrschaft, des Priestertums und der Heiligkeit der Kirche“. Und doch zeigte sich auch im Reformjudentum eine Form der Ablehnung: die Bevorzugung der Propheten über den Pentateuch, ein fundamentaler Widerspruch gegen die jüdische Tradition.

Mit Blick auf den Anlass der Veranstaltung in Wittenberg war die Tagung eine Bestätigung, dass die enge Verbindung zwischen Deutschland und Israel nicht auf die Schoa reduziert werden darf. Sogar beide Reformbewegungen, die jüdische und die protestantische, hatten ihren Anfang in Deutschland.

Obwohl das Reformjudentum keinen „Reformationstag“ kennt, könne man, so Dr. Klaus Hermann, doch von einer „Geburtsstunde der jüdischen Reformbewegung“ sprechen: dem Tag der feierlichen Eröffnung des ersten „Reformtempels“ am 17. Juli 1810 in Seesen am Harz „mit Glockengeläut, Orgelspiel, [und dem] Gesang von Chorälen“.

(Red.)

Notizen

„Bilder und Zerrbilder vom Anderen. Israel in deutschen Schulbüchern – Deutschland in israelischen Schulbüchern“ war der Titel einer Tagung, zu der der Zentralrat der Juden in Deutschland am 4./5. November 2015 in Berlin eingeladen hatte. 2010 war in Berlin die zweite „deutsch-israelische Schulbuchkommission“ wiederbelebt worden. Die erste Schulbuchkommission tagte zwischen 1981 und 1985. Aufgabe der Kommission war, Unterrichtsbücher beider Länder im Hinblick auf die Darstellung des jeweils anderen Landes zu bewerten. Insgesamt wurden über 400 Schulbücher der Fächer Geografie, Geschichte und Sozialkunde evaluiert. Die von der Kommission erarbeiteten und im Juni 2015 veröffentlichten Ergebnisse der Studie (Deutsch-Israelische Schulbuchkommission [Hg.], *Deutsch-israelische Schulbuchempfehlungen*, V&R unipress Göttingen) bildeten die Grundlage der Tagung vom 4./5. Nov. 2015. Laut Abschlussbericht der Kommission

wird in deutschen Schulbüchern der Staat Israel „nahezu ausschließlich im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt erwähnt, was unweigerlich zu Einseitigkeiten und Verzerrungen führt“. Ebenso wird in israelischen Schulbüchern Deutschland auf einige wenige Aspekte – insbesondere auf die Schoa und den Nationalsozialismus – beschränkt und die Entwicklung der Bundesrepublik und ihrer politischen Kultur nur unzureichend dargestellt. Mit der Tagung soll nun die Fachöffentlichkeit über die Ergebnisse der Arbeit informiert werden. Darüber hinaus wird im Rahmen der Veranstaltung eine Lehrerhandreichung zu den deutsch-israelischen Beziehungen präsentiert, die von der Botschaft des Staates Israel gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz der Länder herausgegeben wird. Der vollständige Endbericht der Schulbuchkommission kann eingesehen werden unter: <http://www.edumeres.net/fileadmin/publikationen/expertise>